

# Steiners frühe Ideen zur Entwicklung

*Renatus Ziegler*

## *Zusammenfassung*

Hier soll auf Rudolf Steiners frühe Gedanken zum Begriff der Entwicklung anhand seiner Auseinandersetzung mit der Organik Goethes und mit dem zeitgenössischen Darwinismus aufmerksam gemacht werden. Sie sind durch spätere Fortschritte seiner Erkenntnis weder überholt noch überflüssig geworden: Er hat sie nicht verlassen, sondern ausdifferenziert und ergänzt. In der prägnanten Weise wie in den frühen Texten sind sie sonst jedoch in Steiners Werk kaum zu finden.<sup>1</sup>

## *Summary*

Rudolf Steiner's early thoughts on the concept of evolution are examined with examples of his analysis of Goethe's organics and contemporary Darwinism. His thoughts were neither overtaken nor rendered superfluous by later advances. He did not abandon them but instead refined and enlarged them. However, the way they are succinctly expressed in the early texts is hard to find elsewhere in Steiner's works.

## *Schriften und Aufsätze bis 1901*

Der grundlegende Auftakt für Steiners Untersuchungen des Entwicklungsbegriffs anhand von Goethe und Darwin findet sich bereits 1884 im ersten Band seiner «Einleitungen zu Goethes Naturwissenschaftlichen Schriften»:

«Während Darwin in jenen Eigenschaften [äußere Merkmale] das Wesen des Organismus in der Tat für erschöpft hält und aus der Veränderlichkeit den Schluss zieht: Also gibt es nichts Konstantes im Leben der Pflanzen, geht Goethe tiefer und zieht den Schluss: Wenn jene Eigenschaften nicht konstant sind, so muss das Konstante in einem anderen, welches jenen veränderlichen Äußerlichkeiten zugrunde liegt, gesucht werden. Dieses Letztere auszubilden wird Goethes Ziel, während Darwins Bestrebungen dahin gehen, die Ursachen jener Veränderlichkeit im Einzelnen zu erforschen und darzulegen. Beide Betrachtungsweisen sind notwendig und ergänzen

---

1 Untersuchungen in ähnliche Richtungen: *Wirz* 2009, *Stockmar* 1998, 2009. Zum modernen Bild der Organismus und dessen Evolution, die Steiners Konzept in einigen Aspekten entgegenkommt, siehe *Wirz* 2008. – Zu einigen Missverständnissen, die im Rahmen von Gedanken zur Evolution immer wieder auftauchen, sie *Ziegler* 2009. Alle Zusätze in eckigen Klammern in den Zitaten sind von mir.

einander [...]: 1. Den Typus, d. i. die sich im Organismus offenbarende Gesetzlichkeit, das Tier-Sein im Tiere [oder das Pflanzen-Sein in der Pflanze], das sich aus sich herausbildende Leben, das Kraft und Fähigkeit hat, sich durch die in ihm liegenden Möglichkeiten in mannigfaltigen äußeren Gestalten (Arten, Gattungen) zu entwickeln. 2. Die Wechselwirkungen des Organismus und der anorganischen Natur und der Organismen untereinander (Anpassung und Kampf ums Dasein).» (S. 30)

Und ein paar Seiten weiter heißt es:

«Es ist in der Natur des Ganzen bedingt, dass ein bestimmter Zustand als der Erste, ein anderer als der Letzte gesetzt wird; und auch die Aufeinanderfolge der mittleren ist in der Idee des Ganzen bestimmt; das Vorher ist von dem Nachher und umgekehrt abhängig; kurz, im lebendigen Organismus ist *Entwicklung* des einen aus dem andern, ein Übergang der Zustände ineinander, kein fertiges, abgeschlossenes Sein des Einzelnen, sondern stetes *Werden*.» (S. 34f.)

Steiner diskutiert auch bereits das biogenetische Grundgesetz von Haeckel in der Form, dass die Entwicklungsgeschichte eines einzelnen Organismus eine Repetition der Formen der Stammesgeschichte repräsentiert. Er führt es nicht auf Vererbung zurück, sondern darauf, dass sowohl die Formen der Stammesgeschichte als auch diejenigen des Individuums «Erscheinungsformen eines und desselben Urbildes sind, welches in aufeinanderfolgenden Zeitperioden die der Möglichkeit nach in ihm liegenden Gestaltungskräfte zur Entfaltung bringt». (S. 104)

Aus den konkreten Ausführungen zum biogenetischen Grundgesetz ergibt sich zugleich eine Begründung der Weiterentwicklung:

«Jedes höhere Individuum ist eben dadurch vollkommener, dass es durch die günstigen Einflüsse seiner Umgebung nicht gehindert wird, sich seiner inneren Natur nach völlig frei zu entfalten. Muss das Individuum dagegen durch verschiedene Einwirkungen gezwungen auf einer niedrigeren Stufe stehen bleiben, so kommen nur einige von seinen inneren Kräften zur Erscheinung, und es ist dann bei ihm das ein Ganzes, was bei jenem vollkommeneren Individuum nur ein Teil eines Ganzen ist. Und auf diese Weise erscheint der höhere Organismus in seiner Entwicklung aus den niedrigeren zusammengesetzt oder auch die niedrigeren erscheinen in ihrer Entwicklung als Teile des höheren. Wir müssen daher in der Entwicklung eines höheren Tieres die Entwicklung aller niedrigeren wieder erblicken (biogenetisches Gesetz).» (S. 104f.)

In den «Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung» (1886) betont Steiner die auch schon in den «Einleitungen»

(1884) hervorgehobene Tatsache (dort S. 106), dass die einzelnen Formen des Organismus nicht *auseinander* hervorgehen, sondern dass die sinnliche Verwandtschaft sich nur als Folge des Prinzips des Organismus, das heißt der ideellen Verwandtschaft, ergibt; das der Zeit nach Erste ist nicht auch das der Idee nach Erste (S. 103f.).

Ein für den Entwicklungsgedanken grundlegendes Fazit zieht Steiner mit dem Aufsatz «Über den Gewinn unserer Anschauungen von Goethes naturwissenschaftlichen Arbeiten durch die Publikationen des Goethe-Archivs» (1891). Unter anderem wird dort darauf aufmerksam gemacht, dass die Mannigfaltigkeit verschiedener Spezialformen durch die Universalität der Idee bedingt ist und dass die Kräfte und Stoffe der anorganischen Natur notwendige einschränkende Bedingungen der Erscheinung von Leben sind. Die Konstanz der Spezialformen ist deshalb nicht Resultat der Idee, sondern der Existenz und Permanenz äußerer Bedingungen. Zu diesen gehören auch einmal entstandene Formen als mitwirkende Bedingungen für folgende Formen (Vererbung). Folgende Entwicklungsformen sind nicht in früheren angelegt; konkrete Formen sind immer Neubildungen. Was alle Formen durchzieht, ist ideeller Natur; Spezialformen kommen im ideellen Bereich nicht vor, es gibt demnach keine Präexistenz spezieller Formen.

Auf ein entscheidendes Motiv für eine umfassende Entwicklungslehre macht Steiner in einem Aufsatz über «Goethes Naturanschauung gemäß den neusten Veröffentlichungen des Goethe-Archivs» (1894b) aufmerksam, in dem er an Goethes Intention anknüpft, das ganze Menschenwesen von vornherein in alle Untersuchungen mit einzubeziehen. «Was in der übrigen Natur nur verborgen ist, erscheint seiner Ansicht nach im Menschen in seiner ureigenen Gestalt. Der Menscheng Geist ist für Goethe die höchste Form des Naturprozesses, das Organ, das sich die Natur anerschaffen hat, um durch es ihr Geheimnis offen an den Tag treten zu lassen.» (S. 70) Daraus ergibt sich auch, dass für die organische Entwicklungslehre weder die Annahme einer geistlosen Natur noch diejenige eines übernatürlichen (nicht unmittelbar im Stoff schaffenden) Geistes sinnvoll ist.

In seinem philosophischen Hauptwerk «Die Philosophie der Freiheit» (1894a) finden sich zusammenfassend im Kapitel XII über «Die moralische Phantasie (Darwinismus und Sittlichkeit)» einige wesentliche Prinzipien der allgemeinen Entwicklung, nicht nur die organische Natur betreffend, sondern insbesondere auch die Entfaltung der menschlichen Freiheit:

- (1) Späteres geht real und naturgesetzlich aus Früherem hervor, es gibt kein Eingreifen von außerhalb des Entwicklungsprozesses stehenden Wesen.
- (2) Spätere Entwicklungsformen können grundsätzlich nicht aus den konkreten Eigenschaften früherer Entwicklungsformen abgeleitet werden.

- (3) Es gibt einen konkreten ideellen Zusammenhang des Späteren mit dem Früheren, der eingesehen und gedacht werden kann, sobald das Spätere erschienen ist.

Daraus ergibt sich zusammen mit der Ablehnung übernatürlicher Schöpfungsursachen die fundamentale Konsequenz: Was später erscheint, ist seiner inneren Natur nach früher veranlagt, jedoch nicht in Einzelheiten vorgebildet. Und da im Menschen der Geist im aktuellen Denken und freien Handeln erscheint, muss dieser Geist auch in den natürlichen Vorfahren des Menschen (natürlich in einer diesen frühen Formen angemessenen Weise) gefunden werden können. In diesem Sinne ist das aktuelle und konkrete Leben des freien Menschen eine geistige Fortsetzung des organischen Lebens.

Im Aufsatz über «Bartholomäus Carneri, der Ethiker des Darwinismus» (1900b) wird Letzteres noch prägnanter herausgearbeitet. Anknüpfend an ein Zitat aus einem Werk Carneris führt Steiner zunächst aus:

«Damit ist die Unzertrennlichkeit des Geistes von der Körperlichkeit vollkommen anerkannt, zugleich aber dem Geistigen, trotz seines *Ursprunges* aus dem Körperlichen, seine selbstständige über das Materielle hinausgehende Bedeutung gesichert.» (S. 455)

«Was wir in unserem Innern wahrnehmen, ist ein Naturprozess, wie jeder andere stoffliche Vorgang. Und hier – innerhalb dieses zum Selbstbewusstsein gesteigerten Naturprozesses – wird die Welt des Sittlichen geboren. Das Sittliche ist nur die Fortsetzung rein natürlicher Vorgänge.» (S. 457)

«Und die Naturgesetze, die der Mensch zu einem Inhalte seines Wesens gemacht hat, sind seine Gedanken und Ideen. Sie sind nichts anderes als die höchst gesteigerten, vollkommen entwickelten Naturprozesse. Nicht dadurch ist der Mensch frei, dass er beliebige, von einem unbekanntem Ort hergeholte Sittengebote befolgen kann oder nicht, sondern dadurch, dass er die Entwicklung der Natur als sein eigenes Werk fortführt.» (S. 459)

«Der Geist kommt nach Carneris Anschauung nicht der Materie als solcher zu, sondern dem zu höheren Stufen der Tätigkeit organisierten Stoffe. Nicht der Stoff ist es, der Geist hat, sondern auf der Organisation, die der Stoff angenommen hat, beruht es, dass Geist erscheint.» (S. 461)

Wie bereits in früheren Schriften, so lehnt Steiner mit Goethe auch in «Goethes Weltanschauung» (1897) jede Art von Zweckgedanken und das Eingreifen von grundsätzlich außerhalb der Naturentwicklung stehenden Wesen ab: «Goethe will [...] die Natur nicht aus den Absichten irgendeines außer der Natur befindlichen Wesens, sondern aus den in ihr selbst liegenden

Bildungsgesetzen erklären.» (S. 140) Goethe lehnt die Präformationstheorie ab, geht jedoch für die organische Entwicklung von einem ideellen Urbild aus: «Für Goethe ist der Organismus im Keim zwar vorgebildet, aber nicht der äußeren Erscheinung, *sondern der Idee nach*. Die äußere Erscheinung betrachtet auch er als eine Neubildung.» (S. 150f.)

Auch in dem Aufsatz über «Ernst Haeckel und die ›Welträtsel‹» (1899a) wird der Zweckmäßigkeitstheorie oder Teleologie der Kampf angesagt und darauf hingewiesen, was sachgemäß unter einer *wissenschaftlichen Erklärung* verstanden werden sollte:

«Die Wissenschaft darf nichts zu einer Erklärung einer Erscheinung herbeiziehen, als was dieser in der Zeit *tatsächlich* vorgegangen ist. Alle Vorgänge in der Welt sind nur durch solche bestimmt, die sich *vor* ihnen abgespielt haben. In diesem Sinne sind sie notwendig und kein Zufall. Unwissenschaftlich ist aber jede Erklärung, die dem, was in der Zeit später liegt, irgendeinen Einfluss auf ein früher Entstandenes beilegt. Wer den Menschen erklären will, soll ihn aus Naturvorgängen erklären, die seinem Dasein vorgegangen sind, nicht aber soll er die Sache so darstellen, als ob die Entstehung des Menschen zurückgewirkt habe auf diese früheren Vorgänge, das heißt, wie wenn diese rückwärts gelegenen Vorgänge sich so abgespielt haben, dass aus ihnen als Ziel der Mensch sich ergab. Eine Weltanschauung, die sich bei ihren Erklärungen nur an das ›Vorher‹ hält und aus diesem das ›Nachher‹ ableitet, ist ›Monismus‹. Eine solche Weltanschauung dagegen, welche von dem ›Nachher‹ ausgeht, und das ›Vorher‹ so darstellt, als ob es auf dieses ›Nachher‹ irgendwie hinwiese, ist Teleologie, Zweckmäßigkeitstheorie und damit Dualismus. Denn wäre sie richtig, dann wäre eine zweckmäßige Erscheinung *doppelt* in der Welt vorhanden, und zwar wirklich in dem Zeitraume, in dem sie eintritt, und geistig, ideell, der Anlage nach, vor ihrer wirklichen Entstehung, als Gedanke, als leitender Zweck im allgemeinen Weltenplane.» (S. 402f.)

In «Die Kämpfe um Haeckels ›Welträtsel‹» (1900a) werden diese Gedanken fortgesetzt, und nur auf diesem Hintergrund kann man verstehen, dass im Sinne des Monismus von Haeckel «von einem Vorhandensein der Wirkung in der Ursache allerdings nicht die Rede sein [kann]. Alle Wirkungen sind dieser Weltanschauung gemäß wahre, echte Neubildungen. [...] Auch die höheren Seelentätigkeiten sind der Anlage nach nicht in den niederen enthalten. Sie sind durchaus Neubildungen. So ist in gewissem Sinne für den Monismus Haeckels die Entwicklung wirklich nur die Aufeinanderfolge eines Zustandes auf den anderen und nicht das Herauswickeln des einen aus dem andern.» (S. 446)

In den aus einer Umarbeitung und Erweiterung der «Welt- und Lebensanschauungen im neunzehnten Jahrhundert» (1901) hervorgegangenen «Rätseln der Philosophie» (1914), die wesentliche Teile unverändert übernimmt, macht Steiner im Kapitel «Darwinismus und Weltanschauung» noch einmal deutlich, weshalb es so wichtig ist, Entwicklung in der folgenden Weise zu verstehen: (1) Vollkommene Formen sind nicht in unvollkommenen enthalten (nicht ableitbar), da die Vollkommenheit eines höheren Wesens durch Vorgänge entsteht, die mit den Vorfahren dieses Wesens nichts zu tun haben (S. 389); (2) durch Entwicklung entsteht immer Neues, ohne dass ein Vorher in irgendeiner Weise vorhanden war (S. 391), das heißt, Späteres ist in keiner Weise in Früherem enthalten (S. 395); (3) eine Spezialform weist nicht auf ein Ziel hin, sondern auf einen Ursprung, aus dem sie hervorgegangen ist (S. 404f.). Denn nur unter diesen Bedingungen ist es möglich, Entwicklung ohne die Annahme eines außernatürlichen Weltenlenkers (im Sinne eines kreationistischen Eingriffs) oder einer spontanen (das heißt zufälligen und prinzipiell unerklärlichen) Emergenz neuer Eigenschaften zu verstehen, nämlich aus dem Zusammenspiel innerer Bestimmtheit und äußerer Bedingungen. Entscheidend dabei ist der Zusammenhang des Tatsächlichen: Wenn sich auf irgendeiner Entwicklungsstufe Seelisch-Geistiges im Zusammenhang mit materiellen Vorgängen zeigt, so kann (und muss) dieses auch bei früheren Formen (in diesem Zustand entsprechend unvollkommeneren Erscheinungsformen) konkret nachgewiesen werden können.

Der längere, 1900 als separate Publikation herausgekommene Aufsatz «Haeckel und seine Gegner» (1899b) ist meines Erachtens das im Rahmen der Entwicklungslehre deutlichste und ausführlichste antikreationistische und antiteleologische Manifest Steiners. Bereits in seinen philosophischen Grundwerken «Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung» (1886) und «Die Philosophie der Freiheit» (1894a) hat er aus gut fundierten Gründen im Rahmen seiner Erkenntniswissenschaft und Freiheitslehre eine unwahrnehmbare und damit auch prinzipiell unerkennbare Weltenlenkung, einen Gott außerhalb der Erkenntnisphäre, eine Autorität oder eine Norm, der alle individuellen Handlungsziele unterzuordnen wären, ohne Wenn und Aber abgelehnt. Im genannten Aufsatz nun bietet Steiner seine ganze argumentative Kraft auf, um für die Entwicklungslehre der entsprechenden Annahme eines die organische, menschliche (oder kosmische) Entwicklung von außerhalb steuernden Wesens ein für allemal den Boden zu entziehen. Man könnte meinen, dass dies wenn nicht im Widerspruch, so doch in einem schiefen Verhältnis zu seinen späteren Äußerungen zur Entwicklung des Kosmos und der Menschheit stünde. Dies ist aber nicht der Fall, wie weiter unten gezeigt werden soll.

Es wird bei der Diskussion dieses Aufsatzes nur auf die allgemeinen Grundprinzipien von Entwicklung eingegangen und nicht auf die spezifisch biologischen Fragestellungen, anhand derer Steiner seine Ausführungen macht und die hier nicht weiter diskutiert werden können.

Zunächst spricht sich Steiner grundsätzlich für das Gesetz der Weitergabe oder Vererbung erworbener Eigenschaften sowie das Gesetz der Rekapitulation vergangener Entwicklungsformen in aktuell erscheinenden Formen aus (S. 163). Letzteres ist im Rahmen der Biologie als biogenetisches Grundgesetz bekannt und müsste übertragen auf seelisch-geistige Phänomene *psychogenetisches Grundgesetz* heißen. Denn Steiner behandelt seelisch-geistige Tatsachen vom Gesichtspunkt der Entwicklung aus auf gleicher Ebene, das heißt unterwirft sie denselben Gesetzmäßigkeiten. So hat etwa Seelisch-Geistiges keine andere Art von Ursprung (etwa vermöge eines von außerhalb einwirkenden Schöpfungsaktes) als alles Natürliche. Seelische Tätigkeiten entwickeln sich (nicht: sind verursacht durch) ebenso wie organische Vorgänge aus physiologischen Funktionen, die sich bei früheren Entwicklungsformen finden (S. 165f.). Das dabei infrage kommende Entwicklungsgesetz besagt, dass die Entstehung von Neuem nur anhand von bereits Vorhandenem stattfindet; man muss das Gewordene aus den inneren Bedingungen des Werdens begreifen (S. 168).

In diesem Sinne ist auch das vernunftbegabte Bewusstsein ein Ergebnis der Gehirnentwicklung, denn ohne Gehirn wäre es nicht erschienen; in dieser Weise war es vorher in keiner Weise vorgebildet, es ist eine charakteristische Neubildung (S. 171). Im Rahmen der Entwicklung des Bewusstseins sind die Geisteskräfte Funktionen des Gehirns, das heißt, es existiert nicht abgesondert für sich ein Geist, der das Gehirn nur wie ein Instrument bedient und benutzt (S. 174).

Denn, so könnte man hinzufügen, entweder wirkt der Geist von vornherein in der Gehirnentwicklung mit oder er kann gar nichts damit zu tun haben und nur durch einen außermenschlich verursachten Schöpfungsakt mit dem Gehirn in Verbindung gebracht werden. Umgekehrt gibt es natürlich ebenso wenig ein Gehirn ohne Geist, das heißt, das Gehirn ist gleichermaßen Funktion des Geistes wie dieser Funktion des Gehirn ist. Es sind zwei Aspekte ein und derselben Sache.

Ein fundamentales Prinzip der Entwicklung ist das *Aktualitätsprinzip*, das Steiner durch die durch Züchtung mögliche Veränderlichkeit der Arten sowie durch einen Hinweis auf die Forschungen von Charles Lyell zur Entwicklungsgeschichte der Erde illustriert, wo davon ausgegangen wird, dass sich die Vorgänge, welche die Erdentwicklung hervorgebracht haben, noch heute abspielen (S. 158f.). Dieses Prinzip besagt, dass grundsätzlich für die vergangene Herauentwicklung gegenwärtig vorhandener Formen

dieselben Gesetze gegolten haben müssen, gemäß denen diese Formen auch gegenwärtig in ihren Verwandlungen gestaltet werden.<sup>2</sup>

Versteht man unter *Monismus* eine naturgemäße Welterklärung, welche nur Erfahrungen (welcher Art auch immer) berücksichtigt, die aktuell innerhalb der Welt gemacht werden können (S. 174), so kommen außerweltliche Zwecke nicht infrage; alles zur Erklärung Notwendige kann innerhalb der erfahrbaren Welt gefunden werden (S. 174). Dementsprechend geht die *monistische Entwicklungslehre* von den stofflichen Vorformen, den konkret erfahrbaren Gestalten aus und erklärt Entwicklung naturgesetzlich, das heißt von unten her, indem Neubildungen mit ihren Vorfahren in Beziehung gebracht werden, jene aber nicht aus diesen abgeleitet werden, da es sich um echte Neubildungen und nicht um anorganisch-mechanische Fortsetzungen bisheriger Entwicklungslinien handelt. Die innere Wesenheit neuer Formen kann, wenn diese einmal entstanden sind, nur aus Letzteren selbst und nicht aus den früheren Vorformen abgeleitet werden; Neubildungen können nur durch sich selbst bestimmt werden (S. 178). Dies trifft insbesondere für das sich aus der fortschreitenden Gehirnentwicklung herausringende menschliche Denken zu. Auch wenn es sich naturgesetzlich aus dem Gehirn entwickelt hat, so kann es doch nur aus sich selbst beleuchtet, durch sich selbst bestimmt werden (S. 177f.).

Ganz entsprechend muss gesagt werden, dass der menschliche Wille in seiner Entwicklung naturgesetzlich (eben nicht durch außermenschliche Zwecke) bedingt ist, wenn man bereit ist, den Begriff des Naturgesetzes entsprechend weit zu fassen. Da der Mensch sich seine eigenen Zwecke setzt und es keine außerweltlichen Zwecke gibt, bleibt nur übrig, dass er sich vollkommen selbst bestimmen kann (S. 179).

### *Zwischenbetrachtung*

Bevor auf weitere Aspekte des Entwicklungsgedankens in Steiners Darstellungen nach 1910 aufmerksam gemacht wird, soll eine kurze Betrachtung das Bisherige beleuchten. Es scheint ein Widerspruch zwischen einzelnen Darstellungen zu bestehen. In den früheren, direkt an Goethe anknüpfenden Ausführungen kann im Rahmen einer Reihe von Entwicklungsformen zwar nie eine spätere Spezialform aus einer früheren abgeleitet werden, sie stehen jedoch über den Typus oder das Organismusprinzip in einer *ideellen* Verbindung. In diesem Sinne kann davon gesprochen werden, dass alle Spezialformen aus einem Urprinzip stammen, das als ideeller Keim in allen

---

2 Das Aktualitätsprinzip ist eine entscheidende Bedingung für die erkenntniswissenschaftliche Fundierung des Entwicklungsprinzips, siehe Ziegler 2008a.



früheren Formen geistig konkret enthalten ist und deren *innere Bestimmtheit* ausmacht, das die Spezialform also nicht von außen bestimmt, sondern die *innere* Quelle der von außen (durch die Veränderung der äußeren Bedingungen) angeregten Verwandlungen ist.

In späteren Darstellungen dagegen, in denen Steiner explizit auf den Monismus Haeckels Bezug nimmt, äußert er eine viel radikalere Ansicht zum Verhältnis von früheren zu späteren Formen und führt aus, dass spätere Formen in gar keiner Weise in früheren veranlagt sind, weder in irgendeiner konkreten Weise (was auch schon für die vorangehende Darstellung des Entwicklungsgeschehens galt) noch in irgendeiner allgemeineren oder gar ideellen Weise. Letzteres wird insbesondere an der Betrachtung menschlicher Handlungen deutlich, an denen kein durchgehendes ideelles Prinzip auszumachen ist, falls Handlungen nicht einer von innen (etwa durch Gewissen, Überzeugung, Ideologie, Einseitigkeit) oder außen (zum Beispiel durch sittliche Normen, Religion, Gruppenzwang, Autorität) gegebenen Marschroute folgen.

Steiner legt offenbar keinen Wert darauf, den Unterschied dieser beiden Aspekte des Entwicklungsgeschehens hervorzuheben oder gar explizit zu thematisieren. Er argumentiert für das Ernstnehmen des monistischen Entwicklungsgedankens mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln und verzichtet offensichtlich auf Differenzierungen, welche die Sache verkomplizieren würden.

Für ein tieferes Verständnis ist es jedoch unumgänglich, den Unterschied zwischen *Erscheinungsentwicklung* (Entwicklung als Aufeinanderfolge von Erscheinungen gemäß einer bestimmten Idee oder einem Organisationsprinzip) und *Wesens- oder Bewusstseinsentwicklung* zu berücksichtigen.<sup>3</sup> Dadurch wird deutlich, dass es sich beim zuerst genannten Geschehen um den Gesichtspunkt der sich im Sinnlichen abspielenden Erscheinungsentwicklung bezüglich des Prinzips des Organismus (Pflanzentypus oder Tiertypus) handelt und im zweiten Fall um die Erweiterung auf die vor allem auf den sich sittlich oder moralisch entwickelnden Menschen bezogene Wesens- oder Bewusstseinsentwicklung. Das schließt eine Erweiterung der Untersuchung des Entwicklungsgeschehens auf seelische und geistige Phänomene ein. Das zeigt sich schon daran, dass im letzten Fall die durch die Gehirnentwicklung ermöglichten Bewusstseinsfähigkeiten und/oder die sittlich-moralische Entwicklung mitthematisiert werden. Selbstverständlich schließen sich die beiden Aspekte eines Entwicklungsgeschehens nicht aus, im Gegenteil: Keine Erscheinungsentwicklung ohne Bewusstseinsentwick-

---

3 Siehe dazu ausführlicher Ziegler 2008b.

lung und keine Bewusstseinsentwicklung ohne Erscheinungsentwicklung. Es sind zwei Aspekte ein- und derselben Sache, deren Unterscheidung jedoch hilft, das jeweils Angesprochene deutlicher zu fassen.

Während Steiner im Umfeld Goethes noch vorwiegend auf Erscheinungsentwicklungen in der organischen Natur zu sprechen kommt, ohne auf eine damit verbundene Wesensentwicklung aufmerksam zu machen, wird bei späteren Ausführungen die Wesensentwicklung immer miteinbezogen, Erscheinungsentwicklungen werden in erster Linie als Ermöglichung der Wesens- oder Bewusstseinsentwicklung behandelt und ihnen keine selbstständigen Darstellungen mehr gewidmet. Für die in einer naturwissenschaftlichen Gesinnung gehaltene Begründung von Wiederverkörperung und Schicksal des Menschenwesens<sup>4</sup> werden etwa explizit die Seelen- und Geistesentwicklung als neue Felder der Erscheinungsentwicklung der menschlichen Organisation in die Untersuchungen aufgenommen, und das immer vor dem Hintergrund eines sich selbst gleich bleibenden, sich jedoch im Bereich des Bewusstseins weiterentwickelnden Wesenskernes.

### *Schriften und Vorträge nach 1901*

Man kann insbesondere anhand des Aufsatzes über «Haeckel und seine Gegner» (1899b) den Eindruck gewinnen, dass Steiner hier in möglichst objektiver Weise die Gedanken Haeckels gemäß deren eigenen Voraussetzungen referiert und selbst dabei ganz anderer Ansicht ist (oder später werden sollte). Dies trifft jedoch nach seinem eigenen Zeugnis (und auch aus sachlichen Gründen, siehe weiter unten) nicht zu. In einem von ihm selbst überarbeiteten Vortragsreferat vom 5. Oktober 1905 über «Haeckel, die Welträtsel und die Theosophie» (1905a) macht Steiner klar, dass es ihm damals darum gegangen war, «dem wirklichen Wahrheitsgehalt der haeckelschen Weltanschauung in vollem Sinne gerecht [zu werden ...]. Ich glaube, *das* aus seinen Werken herausgesucht zu haben, was unvergänglich, was fruchtbar ist.» (S. 223)

Auch in der «Vorrede zur Neuauflage 1924» der «Rätsel der Philosophie» (1914) greift er den Vorwurf der Inkonsequenz auf und demonstriert seine Haltung am Beispiel des Verhältnisses von Gehirn und Denken. Daran wird deutlich, dass er seine bisherigen Gesichtspunkte erweitert und vermehrfaltigt, nicht aufgegeben oder verändert hat:

«Man ist nicht auf falscher Fährte, wenn man die materiell bedingten Vorgänge der Welt materialistisch darstellt; man gelangt erst dahin,

---

4 Siehe dazu Steiner 1903a, 1903b.

wenn man nicht zur Einsicht gelangt, dass die Verfolgung der materiellen Zusammenhänge zuletzt zur Anschauung des Geistes führt. Behaupten, das Gehirn sei nicht Bedingung des auf Sinnenfälliges sich beziehenden Denkens, ist eine Verirrung; eine weitere Verirrung ist, dass der Geist nicht der Schöpfer des Gehirns sei, durch das er in der physischen Welt sich in Gedankenbildung offenbart.» (S. 11)

Weiter hinten im genannten Vortrag von 1905 entwickelt Steiner nun einige Ergebnisse der anthroposophisch erweiterten Abstammungslehre und führt aus, was sich in seinen Grundzügen bereits als gedankliche Konsequenz aus den Prinzipien der Entwicklungslehre ergeben hat, nämlich die von allem Anfang an notwendigerweise vorhandene menschliche Wesenheit innerhalb der biologischen Evolution:

«Diese Menschenseele war auch schon zu jener Zeit vorhanden, als auf dem physisch-sichtbaren Erdboden als höchste sinnliche Wesen nur jene gemeinsamen Urväter des Menschen und des Affen herumwandelten. Aus der Schar dieser Urväter waren die besten imstande, sich dem Höherbildungsprozess der Seele zu unterwerfen; die minderwertigen [d.h. nicht hinreichend weit entwickelten] waren es nicht. So hat die heutige Menschenseele einen Seelenvorfahren, wie der Körper einen körperlichen Vorfahren hat. Für die sinnliche Wahrnehmung wäre zur Zeit jener ›Urväter‹ die Seele allerdings nicht im heutigen Sinne innerhalb des Körpers nachweisbar gewesen. Sie gehörte in einer gewissen Beziehung noch den ›höheren Welten‹ an. Sie hatte auch andere Fähigkeiten und Kräfte als die gegenwärtige Menschenseele. Die heutige Verstandestätigkeit und Moralgesinnung fehlte ihr. Sie baute sich nicht aus den Dingen der Außenwelt Werkzeuge und errichtete nicht Staaten. Ihre Tätigkeit war noch in erheblichem Maße auf die Umarbeitung der Urbildung der ›Urväter-Leiber‹ selbst gerichtet. Sie gestaltete das unvollkommene Gehirn um, sodass dieses später Träger der Gedankentätigkeit werden konnte. [...]

So kommt man in der Urzeit auf einen zweifachen Ursprung des Menschen. Dieser ist geistig-seelisch nicht erst durch die Vervollkommnung der sinnlichen Organe entstanden. Sondern die ›Seele‹ des Menschen war schon da, als die ›Urväter‹ noch auf Erden wandelten. [...] So stammt der Mensch physisch von diesem ›Urvater‹ ab; seelisch aber von seinem ›Seelenvorfahren‹. Nun kann man wieder weiter in Bezug auf den Stammbaum der Wesen zurückgehen. Da kommt man zu einem physisch noch unvollkommeneren ›Urvater‹. Aber auch zu dessen Zeit war der ›Seelenvorfahr‹ des Menschen schon vorhanden. [...] Die ganze Summe der irdischen Lebewesen stammt also in

Wahrheit *vom Menschen* ab. Was heute als ‚Seele‘ in ihm denkt und handelt, hat die Entwicklung der Lebewesen bewirkt.» (S. 240f.) Ähnliche Ausführungen finden sich auch im öffentlichen Vortrag vom 28. März 1912 über «Darwin und die übersinnliche Forschung» (1912a).

Mit seinen zur «Geheimwissenschaft» (1910) hinführenden Darstellungen der Entwicklung des Menschen und des auf diesen bezogenen Kosmos (die hier im Einzelnen nicht referiert werden können) nimmt scheinbar der Entwicklungsbegriff Steiners eine ganz andere Wendung. Dies ist aber nicht der Fall. Denn erstens spielt dort sowohl das Aktualitätsprinzip<sup>5</sup> eine fundamentale Rolle als auch die prinzipielle Erfahrbarkeit aller für eine Entwicklung relevanter Faktoren<sup>6</sup>. Zudem geht es ganz naturgesetzlich zu in dem Sinne, dass alle Entwicklungsschritte mit den vorangehenden in einen konkreten Bezug gebracht werden können und keine außerweltlichen (außermenschlichen, außerkosmischen) Wesen die Entwicklung von außen steuern. Denn alle die Entwicklung beeinflussenden, steuernden, bestimmenden, regelnden, gestaltenden etc. Wesen (inklusive der Menschen) sind selbst Teil dieser Entwicklung, sie hängt mit vom Verhalten aller dieser Wesen ab – es gibt keine ganz (prinzipiell) außerhalb dieses Geschehens agierenden und dieses doch direkt bestimmenden Geister.

Darüber hinaus erweisen sich zwei weitere, an der biologischen Evolution entdeckte Entwicklungsprinzipien von umfassenderer, ins seelische und geistige reichender Potenz, nämlich das *biogenetische Grundgesetz* und die *physische Vererbung*. Ersteres avanciert zu einem *kosmogenetischen Grundgesetz* durch die geistige Erfahrungstatsache, dass es innerhalb eines großen Entwicklungszyklus kleinere Entwicklungszyklen oder Entwicklungsrunden gibt, in denen sich früher Erreichtes auf höherer Stufe wiederholen muss, damit eine hinreichende Basis für einen neuen Entwicklungsschritt durch Anpassung der sich entwickelnden Wesen, insbesondere des Menschen, an die neuen Verhältnisse möglich wird.<sup>7</sup> Letzteres wird von Steiner erweitert zu einer *seelischen Vererbung* und zu einer *geistigen Vererbung*, was jedoch auf das hier nicht zu behandelnde Thema Schicksal und Wiederverkörperung verweist.

---

5 Siehe dazu «Die Weltentwicklung und der Mensch» in der «Geheimwissenschaft im Umriss» (1910), S. 146 und die Vortragsreihe «Die Evolution vom Gesichtspunkte des Wahrhaftigen» (1911b).

6 Dies ist eine Konsequenz der erkenntniswissenschaftlichen Grundschriften Steiners, wird aber auch im Kapitel «Charakter der Geheimwissenschaft» in der «Geheimwissenschaft im Umriss» (1910) diskutiert.

7 Siehe dazu etwa die Ausführungen zu Beginn der Beschreibung der Sonnenstufe auf S. 174f. im Kapitel «Die Weltentwicklung und der Mensch» in der «Geheimwissenschaft im Umriss» (1910).

Selbstverständlich bringt Steiner durch seine voranschreitende geistige Forschung zusätzliche Komponenten der Entwicklung ins Spiel, die in seinen frühen Schriften zur Entwicklungslehre nur gestreift worden oder weder implizit noch explizit darin zu finden sind.<sup>8</sup> Zu erwähnen ist hier für die erste Kategorie in erster Linie die Entwicklung des menschlichen Bewusstseins. In die zweite Kategorie gehören etwa die mannigfache Bedeutung von Absonderung, Verdichtung und Spiegelung für die Entwicklung, die Bedeutung verschiedener Entwicklungsgeschwindigkeiten oder des relativen Zurückbleibens gewisser Wesensgruppen, die Bedeutung wechselnder Bewusstseinszustände (Wachen/Schlafen) und die Funktion der Wiederverkörperung. Alles dies wird ausführlich im Standardwerk zur anthroposophischen Entwicklungslehre, dem Kapitel «Die Weltentwicklung und der Mensch» in der «Geheimwissenschaft im Umriss» (1910) besprochen.<sup>9</sup>

### Literatur

*Steiner, Rudolf* (1884–1897): Einleitungen zu Goethes Naturwissenschaftlichen Schriften. Dornach, GA 1, 4. Aufl. 1987.

*Steiner, Rudolf* (1886): Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung, mit besonderer Rücksicht auf Schiller (letzte Bearbeitung: 2. Aufl. 1924). Dornach, GA 2, 8. Aufl. 2003.

*Steiner, Rudolf* (1891): Über den Gewinn unserer Anschauungen von Goethes naturwissenschaftlichen Arbeiten durch die Publikationen des Goethe-Archivs. In: Methodische Grundlagen der Anthroposophie: Gesammelte Aufsätze zur Philosophie, Naturwissenschaft, Ästhetik und Seelenkunde 1884–1901, Dornach, GA 30, 3. Aufl. 1989, S. 265–288.

---

8 Im 2. Vortrag vom 24. Mai 1912 «Über den Sinn des Lebens» macht Steiner darauf aufmerksam (S. 52f.), wie er bereits in «Wahrheit und Wissenschaft» (1892) in philosophischer Form ein zentrales Entwicklungsgesetz dargestellt hat, nämlich das des passiven Hineingestelltwerdens in die Polarität von Außenwelt und Innenwelt und deren aktive Überwindung, das heißt deren Ausgleich durch die selbstständige Mitarbeit am Weltentwurf.

9 Zum grundlegenden Gesetz des Zurückbleibens finden sich unter anderem auch Ausführungen in «Das Leben der Sonne» (1905a), S. 181, in «Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit» (1911a), S. 46–55 und in «Die Evolution vom Gesichtspunkte des Wahrhaftigen» (1911b). Siehe zur Notwendigkeit dieser Differenzierung auch den 2. Vortrag vom 29. Mai 1912 über «Theosophische Moral» (1912c, S. 86–88). – Zwei weitere Vorträge seien hier noch erwähnt, die wesentliche Gesichtspunkte zum Entwicklungsbegriff hinzufügen. Beide betreffen insbesondere das Thema der Wesens- oder Bewusstseinsentwicklung, nämlich der 19. Vortrag vom 17. Juni 1909 über Evolution, Involution und die Schöpfung aus dem Nichts in der Reihe «Geisteswissenschaftliche Menschenkunde» (1908/09) und der 6. Vortrag vom 15. September 1918, unter anderem über die Sphäre der Dauer und die Region der Vergänglichkeit in der Reihe «Die Polarität von Dauer und Entwicklung im Menschenleben» (1918).

- Steiner, Rudolf* (1892): Wahrheit und Wissenschaft. Dornach, GA 3, 5. Aufl. 1980.
- Steiner, Rudolf* (1894a): Die Philosophie der Freiheit (letzte Bearbeitung: 2. Auflage 1918), Dornach, GA 4, 16. Aufl. 1995.
- Steiner, Rudolf* (1894b): Goethes Naturanschauung gemäß den neuesten Veröffentlichungen des Goethe-Archivs. In: Methodische Grundlagen der Anthroposophie: Gesammelte Aufsätze zur Philosophie, Naturwissenschaft, Ästhetik und Seelenkunde 1884–1901, Dornach, GA 30, 3. Aufl. 1989, S. 69–85.
- Steiner, Rudolf* (1897): Goethes Weltanschauung (letzte Bearbeitung: 2. Aufl. 1918). Dornach, GA 6, 8. Aufl. 1990.
- Steiner, Rudolf* (1899a): Ernst Haeckel und die «Welträtsel». In: Methodische Grundlagen der Anthroposophie: Gesammelte Aufsätze zur Philosophie, Naturwissenschaft, Ästhetik und Seelenkunde 1884–1901, Dornach, GA 30, 3. Aufl. 1989, S. 391–403.
- Steiner, Rudolf* (1899b): Haeckel und seine Gegner. In: Methodische Grundlagen der Anthroposophie: Gesammelte Aufsätze zur Philosophie, Naturwissenschaft, Ästhetik und Seelenkunde 1884–1901, Dornach, GA 30, 3. Aufl. 1989, S. 152–200.
- Steiner, Rudolf* (1900a): Die Kämpfe um Haeckels «Welträtsel». In: Methodische Grundlagen der Anthroposophie: Gesammelte Aufsätze zur Philosophie, Naturwissenschaft, Ästhetik und Seelenkunde 1884–1901, Dornach, GA 30, 3. Aufl. 1989, S. 441–452.
- Steiner, Rudolf* (1900b): Bartholomäus Carneri, der Ethiker des Darwinismus. In: Methodische Grundlagen der Anthroposophie: Gesammelte Aufsätze zur Philosophie, Naturwissenschaft, Ästhetik und Seelenkunde 1884–1901, Dornach, GA 30, 3. Aufl. 1989, S. 452–461.
- Steiner, Rudolf* (1901): Welt- und Lebensanschauungen im 19. Jahrhundert. Berlin (erweiterte Neuauflage in: Die Rätsel der Philosophie, 1914).
- Steiner, Rudolf* (1903a): Reinkarnation und Karma, vom Standpunkte der modernen Naturwissenschaft notwendige Vorstellungen. In: Lucifer-Gnosis: Grundlegende Aufsätze zur Anthroposophie 1903–1908, Dornach, GA 34, 2. Aufl. 1987, S. 67–91.
- Steiner, Rudolf* (1903b): Wie Karma wirkt. In: Lucifer-Gnosis: Grundlegende Aufsätze zur Anthroposophie 1903–1908, Dornach, GA 34, 2. Aufl. 1987, S. 92–107.
- Steiner, Rudolf* (1905a): Haeckel, die Welträtsel und die Theosophie. Vortrag vom 5. Oktober 1905. In: Lucifer-Gnosis: Grundlegende Aufsätze zur Anthroposophie 1903–1908, Dornach, GA 34, 2. Aufl. 1987, S. 222–244 = Die Welträtsel und die Anthroposophie, Dornach, GA 54, 2. Aufl. 1983, S. 9–34.
- Steiner, Rudolf* (1905b): Das Leben der Sonne, In: Aus der Akasha-Chronik, Dornach, GA 11, 6. Aufl. 1986, S. 171–182.
- Steiner, Rudolf* (1908/09): Geisteswissenschaftliche Menschenkunde, Dornach, GA 107, 5. Aufl. 1988.
- Steiner, Rudolf* (1910): Die Geheimwissenschaft im Umriss (letzte Bearbeitung: 16. Aufl. 1925), Dornach, GA 13, 30. Aufl. 1989.

- Steiner, Rudolf* (1911a): Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit, Dornach, GA 15, 10. Aufl. 1987.
- Steiner, Rudolf* (1911b): Die Evolution vom Gesichtspunkt des Wahrhaftigen, Dornach, GA 132, 7. Aufl. 1999.
- Steiner, Rudolf* (1912a): Darwin und die übersinnliche Forschung. Vortrag vom 28. März 1912. In: Menschengeschichte im Lichte der Geistesforschung. Dornach, GA 61, 2. Aufl. 1983, S. 480–513.
- Steiner, Rudolf* (1912b): Über den Sinn des Lebens. 2. Vortrag vom 24. Mai 1912. In: Christus und die menschliche Seele. Dornach, GA 155, 3. Auflage 1994, S. 35–62.
- Steiner, Rudolf* (1912c): Theosophische Moral. 2. Vortrag vom 29. Mai 1912. In: Christus und die menschliche Seele. Dornach, GA 155, 3. Auflage 1994, S. 85–104.
- Steiner, Rudolf* (1914): Die Rätsel der Philosophie (letzte Bearbeitung: 6. Aufl. 1924), Dornach, GA 18, 9. Aufl. 1985.
- Steiner, Rudolf* (1918): Die Polarität von Dauer und Entwicklung im Menschenleben, Dornach, GA 184, 3. Aufl. 2002.
- Stockmar, Stephan* (1998): Die Darstellung des Typus- und Entwicklungsgedankens in Rudolf Steiners Goetheschriften. Aspekte einer Entwicklung bis hin zum Erscheinen von «Goethes Weltanschauung». Tycho-Brahe-Jahrbuch für Goetheanismus 1998, Niefern-Öschelbronn, S. 60–96.
- Stockmar, Stephan* (2009): «Stell Dir vor: Ein Tier wird Mensch!» Rudolf Steiner und der Darwinismus. Die Drei 79(10), S. 9–18.
- Wirz, Johannes* (2008): Nicht Baukasten, sondern Netzwerk – die Idee des Organismus in Genetik und Epigenetik. Elemente d. N. 88, S. 5–21.
- Wirz, Johannes* (2009): Leben im Werden, Teil I: Die Evolutionstheorie aus der Perspektive Charles Darwins, des jungen Rudolf Steiner und der aktuellen Biologie, Die Drei 79(1), S. 11–22, Teil II: Am Anfang war der Mensch. Eine Skizze der spirituellen Entwicklungslehre Steiners, Die Drei 79(2), S. 49–56.
- Ziegler, Renatus* (2008a): Aktuelle Freiheitsentwicklung als Entwicklung. Die Drei 78(5), S. 52–54.
- Ziegler, Renatus* (2008b): Individuelle menschliche Entwicklung zur Freiheit als Urbild aller Entwicklung. Teil I: Erscheinungsentwicklung des freien Menschen, Die Drei 78(5), S. 55–69, Teil II: Wesens- oder Bewusstseinsentwicklung des sich befreienden Menschen. Die Drei 78(6), S. 49–63.
- Ziegler, Renatus* (2009): Philosophische Miniaturen zur Evolution. Die Drei 77(7), S. 37–52.

*Renatus Ziegler*  
 Blauensteinerstrasse 10  
 CH-4053 Basel  
 ziegler@hiscia.ch